

Laibacher Zeitung.



Nr. 57.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzl. fl. 11, halbj. fl. 6.50, für die Zustellung ins Haus halbj. 60 kr. Mit der Post ganzl. fl. 15, halbj. fl. 7.50.

Freitag, 11. März

Insertionsgebühr bis 10 Zeilen: 1mal 60 kr., 2mal 80 kr., 3mal 1 fl.; sonst pr. Zeile 1mal 6 kr., 2mal 8 kr., 3mal 10 kr. u. f. w. Insertionsstempel jedw. 30 kr.

1870.

Ämtlicher Theil.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 24. Februar d. J. den Gymnasialprofessor in Marburg Johann Gutscher zum Director des dortigen Gymnasiums allergnädigst zu ernennen geruht.
Stremayr m. p.

Der Minister für Cultus und Unterricht hat dem Professor an der Communal-Oberrealschule zu Ellbogen Joseph Hoffmann eine Lehrerstelle an der k. k. Oberrealschule in Troppau verliehen.

Nichtamtlicher Theil.

Se. Majestät der Kaiser haben der Gemeinde Unterloschana aus Anlaß des erlittenen Brandunglückes eine Unterstützung von fünfhundert Gulden aus Allerhöchsten Privatmitteln zu spenden geruht.

Politische Uebersicht.

Laibach, 10. März.

In Betreff der Verhaftung des Arbeiterführers Oberwinder, eines Preußen, wird der „Tr. Ztg.“ aus Wien, 7. d. M., geschrieben: Ich weiß nicht, ob es gegründet ist, was mit großer Sicherheit verlauten will, daß die mit Beschlag belegte Correspondenz des verhafteten Arbeiterführers (auch Redacteurs des „Volkswille“) Oberwinder dessen enge Verbindung mit dem Berliner Preßbureau constatirt; die Thatfache, wenn sie richtig sein sollte, würde ein eigenthümliches Licht auf den Charakter unserer Arbeiterbewegung werfen. Dagegen scheint es ebenso zweifellos, daß der Verhaftete — er ist preussischer Unterthan — sofort nach seiner Verhaftung den Versuch gemacht hat, die preussische Gesandtschaft für sich zu interessieren, als daß diese Gesandtschaft bisher keinen Schritt gethan hat, ein solches Interesse ihrerseits zu bethätigen, wie es denn auch am Ende selbstverständlich ist, daß Niemand sich in die Thätigkeit österreichischer Gerichte zu mischen hat, wenn dieselben einen fremden Unterthan zur Verantwortung ziehen, der auf österreichischem Gebiet sich eine Verletzung österreichischer Gesetze zu Schulden kommen ließ.

In der Concilsitzung vom 22. Februar entwickelte sich, wie der römische Correspondent der „A. V. Ztg.“ schreibt, aus Anlaß einiger, gegen das Brevier

gerichteten Angriffe eine geräuschvolle Scene. Wer sich ungünstig über das Brevier äußert, hatte der Bischof von Namur behauptet, der könne kein guter Christ sein. Da nun Erzbischof Haynald sich unter denen befand, die früher die gegenwärtige Beschaffenheit des Breviers gerügt hatten, so ergriff er das Wort, um zunächst zu bemerken, daß er in der Kritik des Breviers die Väter von Trient zu Vorgängern und nebst ihnen auch die Päpste zu Mitschuldigen habe. Schon bei diesen Worten brach ein Sturm los. Haynald ging nun aber weiter und sagte: an der in der Kirche ausgebrochenen Uneinigkeit sei die Mehrheit mit ihren Anträgen auf neue Dogmen schuld; es wäre viel besser, wenn die Häupter der Kirche, statt neue Lehren hinzuzuthun, sich auf die Bewahrung der alten in ihrer Reinheit beschränkten. Die Kirche habe sich bei der alten Lehre glücklich befunden. Bei diesem offenen Angriff auf das Unfehlbarkeitsprophet brauste der Sturm noch stärker auf, und nun ergriff Copalti die Worte des Präsidenten de Angelis, schelte gewaltig und erklärte, daß er ihm das Wort entziehe. „Schweige und steige von der Rednerbühne herab,“ rief er aus. Als Haynald dennoch fortfuhr, brach ein wüthendes Geschrei von Seiten der Mehrheit los. Der Erzbischof von Kalocsa stieg endlich herab und die Aufregung war so groß, daß die Sitzung geschlossen und auf den 2. März vertagt wurde.

Der „Köln. Ztg.“ wird über die Beziehungen zwischen Rom und Paris aus letzterer Stadt geschrieben: „Mit Rom scheint man übrigens doch gerade nicht auf dem besten Fuße zu stehen, wie auch die Ernennung des in Rom wenig beliebten Bischofs von Grenoble zum Erzbischof von Lyon beweist. Der Papst hatte gleich nach dem Erhalten von der Nachricht des Todes des Erzbischofs an den Kaiser telegraphirt, um diesem einen anderen Prälaten für Lyon in Vorschlag zu bringen, aber die Antwort erhalten, daß der Kaiser bedaure, auf seinen Wunsch nicht eingehen zu können, da er bereits dem Cardinal einen Nachfolger ernannt habe. — Der heftige Ausfall des Bischofs von Laval gegen Mgr. Dupanloup, Bischof von Orleans, wurde, wie man jetzt erfährt, dadurch hervorgerufen, daß der letztere in Rom ganz trocken erklärte, es könne, wenn das Concil in seinen Beschlüssen zu weit gehe, sehr leicht zu einer Losagung der französischen Kirche von Rom kommen.“

Man hofft übrigens in Paris, daß der Papst trotz der Vertheilung des Unfehlbarkeits-Schema's das Concil vertage und auf die Definition der Unfehlbarkeit verzichten werde.

In einem auf die französischen Budgetverhandlungen vorbereitenden Artikel des „Journal des Debats“ heißt es u. a.: „Man kann sagen, daß die durch die Wahlen von 1869 herbeigeführte politische Krise am 2. Jänner durch die Bildung eines parlamentarischen Ministeriums geschlossen wurde. Von diesem Tage ab stellte sich das Vertrauen wieder her und im Jänner wies das Erträgniß der indirecten Steuern ein Plus von 5 Millionen im Vergleich zu dem Erträgnisse derselben Steuern im Jahre 1869 aus. Der Fortschritt hielt in den ersten zehn Tagen des Februar an, welche ein Plus von 1,800,000 Francs im Vergleich zu dem ersten Drittel des Februar 1869 ergeben; da aber treten die revolutionären Unruhen ein und ihre Wirkung gab sich sofort zu erkennen. Das Erträgniß der indirecten Steuern während des zweiten Drittels des Februar ist um 2 1/2 Millionen niedriger als während derselben Periode des Vorjahres. So sind Sicherheit und Vertrauen die Quellen reichlicher Einnahmen, Unruhen und Wirren dagegen die Urheber des Deficits. Man kann berechnen, daß die Tage vom 7., 8. und 9. Februar, welche dem Staatschatz einen Verlust von mehr als 4 Millionen beibrachten, dem französischen Publicum über 80 Millionen gekostet haben. Die Anstifter und Theilnehmer der Emeuten werden der französischen Nation diesen Verlust niemals wieder ersetzen. Trotz alledem war indeß der Staatschatz vom 1. Jänner bis zum 20. Februar 1870 in diesem Zweige seiner Einnahmen allein um mehr als 4 Millionen im Fortschritte.“

Resolutionsauschuß.

Wien, 7. März.

Der über den Antrag des Abg. Ritter v. Grocholski beratende Auschuß setzte heute seine Verhandlung fort. Von Seite der Regierung wohnten der Sitzung Ihre Excellenzen Ministerpräsident Ritter von Hofner und Minister des Innern Dr. Siska bei.

Gegenstand der Verhandlung war zunächst Punkt 3, lit. e der galizischen Landtagsresolution.

Abg. Dr. Rechbauer bemerkt, er habe zu Beginn der Berathung den Antrag gestellt, eine Abstimmung erst dann vorzunehmen, wenn die Regierung sich über jeden der einzelnen Punkte der Resolution ausgesprochen haben wird. Dieses sei bis jetzt nicht geschehen, und er stelle daher den weiteren Antrag, daß von dem obigen Beschluß abgegangen werde, und falls der Auschuß auf diesen Antrag eingehen sollte, so würde er

Seuffleton.

Dunst und Sonnenstaub.

(Schluß.)

Neben diesen Forschungen und Entdeckungen, und durch sie bestärkt, ist die Keimtheorie von epidemischen Krankheiten hergelaufen. Der Begriff ward von Kirchner ausgesprochen und von Linnäus begünstigt, daß epidemische Krankheiten ihr Bestehen in der Luft schwebenden Keimen verdanken, die in den Körper eindringen und innerhalb desselben, durch die Entwicklung parasitischen Lebens, Störungen verursachen. Während die Theorie noch gegen sehr große Opposition zu kämpfen hatte, fand sie an dem Präsidenten der Royal-Institution einen Ausleger und Vertheidiger. Zu einer Zeit, wo sie von den meisten seiner medizinischen Genossen für einen wilden Traum gehalten, erklärte Sir Henry Holland, daß vermuthlich etwas Wahres an der Keimtheorie sei.

Die Stütze der Theorie besteht in der vollkommenen Gleichheit der Erscheinungen des Lebens und der ansteckenden Krankheiten. Wie eine in den Boden gelegte Eichel eine Eiche hervorbringt, die im Stande ist eine große Menge Eicheln zu erzeugen, von welchen jede die Kraft besitzt einen Eichenbaum hervorzubringen; wie auf diese Weise aus einer einzigen Eichel ein ganzer Eichenwald entspringen kann, so säen die epidemischen Krankheiten wörtlich ihre Saat, wachsen und verbreiten neue Keime, die, indem sie in dem menschlichen Körper ihre passende Nahrung und Wärme finden, endlich ganze Bevölkerungen ergreifen. So begann die asiatische Cholera im Kleinen in dem Delta des Ganges und breitete sich in 17 Jahren fast ganz über die bewohnbare Welt aus. Eine andere Illustration ist die Entwicklung von einem

unendlich kleinen Pünktchen des Giftstoffes der Pocken zu einer unzähligen Menge von Bläschen, von denen jedes den ursprünglichen Giftstoff enthält.

Den Wundärzten war die Gefahr des Eindringens der Luft in die Geschwüre längst bekannt. Es zu verhüten bedienen sie sich einer Röhre, die mit einem scharfen Stahlstachel versehen ist. Sie stechen das Geschwür auf und forciren, durch gelinden Druck, den Eiter durch die Röhre. Das Instrument wird sehr sorgfältig gereinigt werden und es ist schwierig zu begreifen, wie dieses durch die gewöhnlichen Methoden geschehen kann, in einer Luft, die so sehr mit organischen Unreinheiten beladen ist. Das Instrument sollte so heiß gemacht werden als man es vertragen kann. Aber dieses geschieht nicht, und so stellen sich trotz aller Sorgfalt der Wundärzte häufig Entzündungen ein, die eine zweite und dritte Operation nöthig machen. Rasche Fäulniß begleitet stets diese Entzündungen. Der Eiter, der bei der ersten Operation keine Spur von thierischem Leben verrieth und geruchlos war, stinkt und schwärmt mit lebendigen, kleinen Organismen, die Vibrios genannt werden. Professor Lister, aus dessen Vorlesung diese Thatsache hervorgeht, behauptet, und mit allem Schein von Wahrheit, daß diese rasche Fäulniß und diese erstaunliche Entwicklung ihre Existenz dem Eindringen von Keimen in das Geschwür bei der ersten Operation und den späteren günstigen Bedingungen für die Art und Entwicklung von Nahrung und Temperatur verdanken.

Der berühmte Physiolog und Physiker Helmholtz wird alljährlich von dem Heustieber angegriffen. Vom 20. Mai bis Ende Juni leidet er an einem Katarrh der oberen Luftpassagen; er hat entdeckt, daß während dieser Periode, und zu keiner anderen Zeit, seine Nasenausflüsse von diesen Vibrios bevölkert sind. Sie scheinen sich vorzüglich gerne in den Höhlungen und Ecken

der Nase einzunisten, denn es bedarf starken Niesens, sie auszutreiben.

Diese Aussagen klingen sehr unangenehm, aber dadurch, daß sie uns den Feind enthüllen, setzen sie uns in den Stand, ihn zu bekämpfen. Wenn sich die Keimtheorie als wahr erweisen sollte, so wird unsern Bestrebungen, Krankheiten auszurotten, eine Bestimmtheit gegeben, die sie nie zuvor bestreben haben. Und nur durch Bestimmtheit in unsern Bestrebungen kann die Wahrheit oder Falschheit etablirt werden.

Kehren wir zu unserm Staub zurück. Es ist überflüssig zu bemerken, daß er nicht durch einen ordinären Blasbalg weggeblasen werden kann, oder richtiger zu sagen, die Stelle der weggeblasenen Atome wird durch andere, die aus dem Blasbalg kommen, eingenommen, so daß die Bahn des Lichtstrahls unverfehrt bleibt. Aber füllt man die Dille eines guten Blasbalgs mit Baumwolle, die nicht zu dicht gepackt ist, die Luft durchzulassen, so wird die Luft während ihres Durchgangs filtrirt und der schwebenden Materie beraubt, erzeugt alsdann ein reines Band von Dunkelheit in dem erleuchteten Staub. Dieser Filter wurde von Schröder in seinen Experimenten über die spontane Generation gebraucht und später von Pasteur in seinen vortrefflichen Untersuchungen zu Nuzge gemacht. Seit 1868 habe ich ihn selber beständig gebraucht.

Aber die bei weitem interessanteste und wichtigste Illustration dieses Filtrirprocesses wird durch den menschlichen Athem geliefert. Füllt man seine Lunge mit ordinärer Luft und bläst sie durch eine Glasröhre quer durch den electrischen Strahl, so zeigt sich die Condensation des wässerigen Dunstes des Athems in der Bildung einer weißen, leuchtenden Wolke von sehr zarter Textur. Diese Wolke kann durch das Trocknen des Athems vermieden werden, und dieses kann am einfachsten durch Wärmung der Glasröhre geschehen. Wird es

einen Gesetzentwurf zur Vorlage bringen, eventuell den Antrag auf eine Resolution stellen.

Die Abgeordneten Dr. v. Berger, Kuranda und Tinti sprechen sich dahin aus, daß die bisherigen Verhandlungen über jeden einzelnen Punkt zur Information sehr notwendig und auch in dieser Richtung sehr fruchtbringend gewesen seien, man fernerhin diesen Behandlungsmodus beibehalten, daher in die Berathung über den Punkt 3, lit. e eingehen möge.

Die Abgeordneten Ritter v. Grocholsti und Dr. v. Szerkawski erklären sich für den Antrag des Abg. Dr. Rehbauer, und insbesondere weist der letztere darauf hin, daß die Session nur noch kurze Zeit fort dauern werde, daß der Ausschuß bereits fünf Wochen tage, ohne zu einem Beschlusse gekommen zu sein, daß daher eine Aenderung des Verfahrens bei Erledigung der Resolution sehr erwünscht sei.

Mehrere Mitglieder des Ausschusses sprechen den Wunsch aus, den vom Abg. Dr. Rehbauer in Vorlage zu bringenden Gesetzentwurf, eventuell die Resolution derselben kennen zu lernen, und Dr. Rehbauer, diesem Wunsche entsprechend, theilt beides mit.

Der Gesetzentwurf enthält nachstehende Bestimmungen:

„Zum Wirkungskreise des galizischen Landtages gehören:

- die Gesetzgebung über die Einrichtung der Handelskammern;
- über Sparcassen, Credit- und Versicherungsanstalten, Banken mit Ausnahme der Zittelbanken;
- über alle Zweige des öffentlichen und Privatunterrichtes und alle Unterrichtsanstalten, welche nicht vom Reiche errichtet und unterhalten werden;
- die Polizeigesetzgebung, insofern dieselbe nicht einen Gegenstand des allgemeinen Strafgesetzbuches bildet;
- die Gesetzgebung über die Grundzüge der Organisation der politischen Verwaltungsbehörden;
- die Gemeindegesetzgebung ohne eine Beschränkung der allgemeinen Rechte der Staatsbürger.

Ferner soll bestimmt werden, daß die Salzwerke nur im Einvernehmen mit dem galizischen Landtage verkauft oder belastet werden dürfen,

daß Galizien bei dem Obersten Gerichtshofe in Wien eine eigene selbständige Abtheilung erhalte,

daß der Landtag aus seiner Mitte 38 Mitglieder in das Abgeordnetenhaus wähle und die Art, wie die Wahl vorzunehmen sei, durch ein Landesgesetz bestimmt werde,

daß, wenn die Zahl von Abgeordneten um 203 vermehrt werden sollte, auch die vom galizischen Landtage zu entsendende Zahl entsprechend erhöht werde;

daß ferner, wenn der galizische Landtag die Wahl in den Reichsrath verweigert und nach Auflösung desselben die Weigerung noch fortdauert, das für die übrigen Länder bestehende Gesetz über die directen Wahlen auch auf Galizien Anwendung finde.

Ferner soll bestimmt werden, daß hinsichtlich aller Angelegenheiten, welche nicht dem Reichsrathe vorbehalten sind und daher nicht zur Executive der Centralregierung gehören, dem Königreiche Galizien sowohl auf dem Gebiete der Gesetzgebung, als auch in Bezug auf die Executive die vollständige Autonomie gebühre.

Es soll ferner Rücksicht genommen werden, daß dem galizischen Landtage für die Berathung der Landesange-

legenheiten wenigstens eine dreimonatliche Sessionsdauer vorbehalten werde.

Galizien soll die Autonomie in Sachen des Unterrichts und der öffentlichen Sicherheit und der Landescultur durch eine eigene Landesverwaltung, an deren Spitze ein über Vorschlag der Centralregierung von Sr. Majestät dem Kaiser ernannter, dem galizischen Landtage verantwortlicher Statthalter steht, erhalten.

Galizien erhält einen eigenen Minister, welcher auch Mitglied des Ministerrathes ist und dem Reichsrathe verantwortlich wird.

Alle Regierungsacte des Kaisers, welche sich auf die Landesangelegenheiten beziehen, erfordern die Gegenzeichnung des Statthalters. Die Landesgesetzgebungen bedürfen aber der Gegenzeichnung des Landesministers, nachdem sie im Ministerrathe geprüft worden sind.

Der Statthalter ist für die Durchführung der Gesetze verantwortlich und wird eine Summe zur Durchführung der Regierungsacte dem galizischen Landtage zur Disposition gestellt.

Für den Fall, als der Ausschuß, beziehungsweise das Abgeordnetenhaus diese Gesetzesvorlage nicht genehmigen sollte, beantragt Dr. Rehbauer die Resolution:

Das hohe Haus wolle beschließen:

„Aus Anlaß des vom galizischen Landtage in der Sitzung vom 24. Sept. 1868 gefaßten und bei dem Abgeordnetenhaus durch den Abg. Ritter v. Grocholsti zur verfassungsmäßigen Behandlung eingebrachten Antrages erklärt das Abgeordnetenhaus seine Bereitwilligkeit, unter der unten bezeichneten Bedingung seine Zustimmung zu ertheilen, daß die Bestimmungen der Staatsgrundgesetze vom 21. Decemb. 1867, betreffend die allen Vändern gemeinsamen Angelegenheiten, und des Staatsgrundgesetzes über die Reichsvertretung, welche Staatsgrundgesetze auch für das Königreich Galizien und Lodomerien mit Krakau die bleibende verfassungsmäßige Grundlage der staatsrechtlichen Verhältnisse dieses Königreiches zu dem Gesamtreiche bilden, für dieses Königreich in nachfolgender Weise abgeändert werden:

1. Die nachstehend bezeichneten, nach § 11 des Staatsgrundgesetzes vom 21. December 1867 zum Wirkungskreise des Reichsrathes gehörigen Angelegenheiten.

2. Die Regierung wird aufgefordert, dem Abgeordnetenhaus einen diese Abänderungen enthaltenden Gesetzentwurf dann zur verfassungsmäßigen Behandlung vorzulegen, wenn der galizische Landtag über die ihm mitzutheilende oberwähnte Resolution dieses Hauses beschloffen haben wird, daß er ein nach Maßgabe dieser Resolution zu Stande kommendes Reichsgesetz als ein Fundamentalgesetz des Königreiches Galizien erkenne daselbe der Landesordnung für Galizien vom 26. Februar 1861 als ein integrierender Bestandtheil einverleibt werde.“

Bei der Abstimmung wurde der Antrag des Abg. Dr. Rehbauer, von der bisherigen Behandlungsweise der Resolutionsangelegenheit abzugehen und in die Berathung des von ihm vorgelegten Gesetzentwurfes einzugehen abgelehnt, jedoch beschloffen, diesen Gesetzentwurf und ebenso die Resolution in Druck zu legen und an die Mitglieder zu vertheilen. Diesem Beschlusse gemäß ging daher der Ausschuß in die Berathung des § 3, lit. E der Resolution ein, nämlich ob die Strafsjustiz

und Polizeistrafgesetzgebung, so wie die Civilgesetzgebung und die Gesetzgebung über das Bergrecht als Landesangelegenheit dem galizischen Landtage zustehen sollen.

Se. Excellenz Ministerpräsident Dr. v. Hasauer spricht sich dahin aus, daß er keineswegs für eine Ueberlassung der Strafsjustiz und der Civilgesetzgebung, so wie jener über das Bergrecht an den galizischen Landtag stimmen könnte; wohl aber könnte die Polizeistrafgesetzgebung an die Landesregierung übergehen. Die Regierung sieht nämlich die Polizeistrafgesetzgebung nicht als eine streng juristische an, sondern sie betrachtet die Bestimmungen derselben überhaupt mehr als polizeiliche Coercitivmaßregeln, deshalb sei kein entscheidend principieller Punkt für die Ablehnung dieser begehrten Concession vorhanden, während die Regierung nicht verkennt, daß Opportunitätsgründe gegen die Trennung derjenigen Bestimmungen, welche im übrigen durch die Landesgesetzgebung erlassen werden, von den coincidenten strafpolizeilichen Bestimmungen sprechen.

(Schluß folgt.)

Die russische nationale Partei.

Die Hauptvertreterin der russischen nationalen Partei ist bekanntlich die „Moskauer Zeitung“, deren Doctrinen nicht nur in Rußland, sondern auch in verschiedenen nationalen Kreisen Oesterreichs hoch gehalten und gläubig nachgehakt werden. Die Angriffe der deutschen Blätter haben die „Moskauer Zeitung“ und ihren Anhang nicht irre gemacht. Sie hielten unerschütterlich fest an ihren Anschauungen und suchten dieselben in maßloser Sprache in Cours zu bringen. Nun tritt aber in Rußland selbst die Reaction zu Tage, und zwar nicht schüchtern und verschämt, sondern mit aller Entschiedenheit. Ein hoch geachtetes und einflußreiches russisches Blatt, die „Nedelja“, bringt nämlich einen Artikel, in welchem die Frage verhandelt wird, ob es überhaupt eine „russische nationale Partei“ gibt und geben kann, und im Verlaufe der Analyse gelangt das Blatt zu dem Resultate, daß es eine solche Partei in Rußland gar nicht geben könne, ebensowenig, wie in Frankreich eine französische und in England eine englische Partei bestehen kann.

Nun weist die „Nedelja“ den Schaden nach, den das Treiben der „Moskauer Zeitung“ für die russische Gesellschaft hat. Sie schreibt:

„Der Ausgangspunkt, das allgemeine Princip, von welchem die Organe der nationalen Partei ausgehen, ist in folgendem Satze enthalten: Wenn in Rußland in der Gesellschaft sowohl, wie in den Regierungssphären keine antinationalen Elemente enthalten wären, auf die das Allerhöchste Rescript vom 13. Mai 1866 deutlich hinweist, dann wäre Alles bei uns vorzüglich; folglich rührt alles Schlechte und Schädliche von den Deutschen und Polen her; ohne ihre Intriguen wären wir das glücklichste Volk von der Welt, und unser geistiges und materielles Gedeihen fände sich von selbst. Das ist der Sinn des allgemeinen Satzes, daß „als Grundlage von Allem die nationale Frage entschieden werden müsse“ und daß „der ernste Kampf, der durch alle unsere Angelegenheiten geht, sich nur auf diese Frage beziehe.“ Eine solche, die Nationalitätstheorie kitzelnde Grundanschauung muß sich die Sympathie der Massen erwerben. Ist es nicht angenehm, sich sagen zu

gethan, so bleibt die Bahn des leuchtenden Lichtstrahls auf einige Zeit ungestört. Der Athem übt den Eindruck einer Querbewegung auf die schwebende Materie aus, aber der Staub aus der Lunge ersetzt die verschobenen Atome. Nach einer Weile erscheint eine trübe Scheibe an dem Lichtstrahl, dessen Dunkelheit sich vergrößert, bis endlich gegen das Ende der Ausathmung der Lichtstrahl gleichsam von einem intens schwarzen Loch, in welchem keine Spur von Atomen wahrzunehmen, durchbohrt ist. Die Luft lagert ihren Schmutz so in der Lunge ab, daß der letzte Theil des ausgehauchten Athems absolut frei von schwebender Materie ist. Dieses Experiment kann wiederholt werden, so oft man will, das Resultat bleibt dasselbe. Es macht die Vertheilung des Staubes innerhalb der Lunge so klar, als wenn die Brust durchsichtig wäre.

Leert man dagegen seine Lunge so vollkommen wie möglich und hält eine handvoll Baumwolle vor den Mund und die Nase um einzuhauen und haucht diese Luft durch eine Glasröhre aus, so zeigt sich keine schwebende Materie. Vom Anfange des Ausathmens an wird der Lichtstrahl von einer schwarzen Oeffnung durchbohrt. Der erste Hauch aus der Lunge verdrängt den erleuchteten Staub und setzt einen Flecken von Dunkelheit an seinen Platz, und die Dunkelheit dauert während des ganzen Laufes der Ausathmung fort. Hält man die Röhre unter den Strahl und bewegt sie hin und her, so erhält man dieselbe Rauchererscheinung wie mit einer Flamme. Die Baumwolle fängt die schwebende Materie auf dem Wege zur Lunge vollständig auf.

Und hier offenbart sich die wahre Philosophie einer Gewohnheit der Aerzte, die mehr aus Instinct als aus thatsächlicher Kenntniß befolgt wird. In einer verpesteten Luft hält der Arzt gewöhnlich ein Taschentuch vor den Mund. Dadurch hält er die schwebenden Keime zu-

rück. Wäre das Gift ein Gas, so könnte es nicht aufgefangen werden. Ein seidenes Tuch hat dieselbe Wirkung wie die Baumwolle, aber letzteres ist der sicherste Filter. Die Anwendung dieser Experimente ist augenscheinlich. Wünscht ein Arzt die Keime, von welchen man sagt, daß sie ansteckende Krankheiten verbreiten, von der Lunge seines Patienten oder von seiner eigenen zurückzuhalten, so wird er sich des Baumwollen-Respirators bedienen.

Nach den vorhergehenden Enthüllungen werden solche Lungenbeschützer gegen ansteckende Krankheiten in allgemeinem Gebrauch kommen. In den überfüllten Wohnungen der Londoner Armen, wo die Isolation der Kranken schwierig, wenn nicht unmöglich ist, kann die Luft, welche die Kranken umgibt, durch dieses einfache Mittel praktisch gereinigt werden. Auf diese Weise filtrirt können sie die Umgebenden ohne Nachtheil einathmen. Es ist wahrscheinlich, daß die Keime, welche sich in den Luftpassagen ansetzen und allmählig durch die Schleimhaut durcharbeiten können, diejenigen sind, welche die Ursachen der epidemischen Krankheiten bilden. Wenn dieses der Fall ist, so können Krankheiten durch Baumwollen-Filter abgewendet werden, und ich bin bereit, ihre Wirksamkeit in eigener Person zu prüfen.

Die Zeit wird entscheiden, ob bei Lungenkrankheiten der Baumwollen-Respirator nicht wenigstens die Reizbarkeit vermindern, wenn nicht die Krankheit selbst aufhalten kann. Durch seine Vermittlung kann, was die Keime betrifft, die höchste Alpenluft in die Kammer des Invaliden gebracht werden.“

Literatur.

Was die ersten Hefte des zwölften Jahrgangs von „Ueber Land und Meer“, allgemeine illustrierte Zeitung, herausgegeben von F. W. Hackländer (Stuttgart, Ed. Hallberger) versprochen, halten die uns vorliegenden neuesten

Hefte 4, 5 und 6 in glänzendster Weise. Es ist wirklich erstaunlich, was ein solches Hest — trotz des fabelhaft geringen Preises von 5 Sgr. — den Lesern alles bietet. Es enthält bei schöner Ausstattung nicht nur den interessantesten und gediegensten, unterhaltenden und belehrenden Lesestoff aus den besten deutschen Originalfedern: im Umfange eines Romanbandes, sondern daneben noch einige 20 treffliche große Illustrationen hervorragender Welt- und Tagesereignisse, reizende Genrebilder, Porträts bedeutender Persönlichkeiten und erheiternde Humorbilder. Die vorliegenden Hefte bieten unter anderem den hochspannenden Roman von F. W. Hackländer: „Geschichten im Rückad“, Novellen von Gutzkow, Edmund Hofer, Arnold Wellner, und eine Fülle der interessantesten Artikel von Gerstäder, W. Windler, Aug. Silberstein, Schmidt-Weizensfeld, J. Allemann, Karoline Bauer (Aus meinem Bühnenleben), Dr. med. S. Klende (Gesundheitslehre fürs Haus), Dr. Karl Ruß (Aus des Apothekers Küche), A. Löwenstein (Humoresken), Hermann Grieben, Ernst Eckstein, H. v. Dewall, Gedichte von Hermann Lingg, J. B. Scheffel u. v. a. „Ueber Land und Meer“ ist jetzt ohne Frage nicht nur das inhaltreichste, vielseitigste und prachtvollste, sondern auch das wohlfeilste deutsche Familienblatt, dessen Anschaffung wir jedem unserer Leser und Leserinnen aufs wärmste wiederholt empfehlen. Wie sehr die Verlagshandlung bestrebt ist, ihren Abonnenten auf „Ueber Land und Meer“ neben der gediegensten und prachtvollsten Ausstattung des beispiellos billigen Journals selbst außerdem noch Freude zu machen und Ueberraschungen zu bereiten, beweist sie, nachdem sie mit Beginn des Jahrgangs den großen Pracht-Stahlstich „Faust und Gretchen“ für nur 7 1/2 Sgr. als kleinen Beitrag zu den Herstellungskosten offerirte, jetzt auch neue durch die vor kurzem erfolgte Ankündigung des „FamilienAlbums“ für die Abonnenten von „Ueber Land und Meer“, wovon demnächst die erste Lieferung mit 3 Kunstblättern größtes Royal-Folio zur Ausgabe kommen soll.

lassen, daß man vortrefflich zu jeder guten That geeignet sei und nur die Deutschen und Polen es verhindern, daß diese guten Thaten auch vollbracht werden? Es ist aber nicht nur angenehm, sondern auch bequem, da diese Anschauung zu nichts verpflichtet und nur auf das geduldige Erwarten der Zeit verweist, wo die Deutschen und Polen vom russischen Boden verschwunden sein werden.

Gesetzt nun, die Deutschen und Polen wären diese Feinde der Entwicklung des russischen Volkes, warum denn den Kampf mit ihnen durchaus im Namen des nationalen Princips führen? Sie sind doch sicher nicht unsere Feinde, weil sie Deutsche oder Polen sind, sondern weil sie unsere Entwicklung hemmen. Warum setzt also die „Mosk. Ztg.“ an die Stelle des nationalen Princips nicht etwas Reelleres und Bestimmteres, wie etwa das Princip des Gemeinwohls? Sie thut es deshalb nicht, weil sie weniger für das russische Volk, als für sich selbst sorgt, weil sie keine Partei in dem allgemein verständlichen Sinne dieses Wortes vertritt, sondern sich der nationalen Richtung als des Mittels bedient, welches ihr vor sieben Jahren eine hervorragende Stellung in der Gesellschaft gegeben hat.

Sie selbst weiß sehr gut, daß gegenwärtig das nationale Princip unzulänglich und unzureichend zur Vertheilung aller Erfindungen des gesellschaftlichen Lebens ist; nichtsdestoweniger hält sie daran fest, und scham- und beweislos behauptet sie, daß „der ernste Kampf, welcher durch alle unsere Angelegenheiten geht, sich nur auf die russische nationale Frage beziehe.“ Sie hat Erfolg; das Publicum liest sie mit Begier und speichert in seinem Herzen einen gegenstands- und fruchtlosen Haß gegen Deutsche und Polen auf, ohne sich um die eigene Vervollkommnung zu kümmern; und hinter der „Mosk. Ztg.“ trotten, durch den Erfolg verführt, eifrigst einige Petersburger Organe der Presse her, welche, nachdem sie verschiedene Richtungen versucht, in der gegebenen Minute derjenigen Partei angehören, welche ihnen den meisten Erfolg verspricht.

Diese Parodie auf eine Richtung, diese inhaltlose Form ist die sogenannte „russische nationale Partei.“

So schließt der immerhin merkwürdige Artikel der „Nedelja,“ welcher auch unseren Nationalen manches zu denken geben dürfte.

Tagesneuigkeiten.

† Fürst Friedrich von Schwarzenberg (Landesknecht)

ist, wie bereits gemeldet, am 7. d. um 6 Uhr Früh in Wien verschieden. Er war am 30. September 1800 zu Wien geboren, wo sein Vater, der berühmte Sieger von Leipzig, damals als Divisionär angestellt war. Im Jahre 1816 trat er, nachdem er früher militärische Studien betrieben, als Cadet bei Schwarzenberg-Uhlanen ein und wurde 1818 Lieutenant. Im Jahre 1821 machte er als Oberlieutenant den Feldzug in den Abruzzen mit. Später war er als Escadrons-Commandant bei König von Preußen-Pusaren vier Jahre in Ungarn. Seine Majoratsrechte (als Besitzer von Worlik) übertrug er seinem Bruder Carl, da er sich zur Leitung verwickelter ökonomischer Angelegenheiten nicht geeignet fühlte und nach Empfang des Malteser-Ritterkreuzes einige Zeit die Absicht hegte, das Ordensgelübde abzulegen.

Im Jahre 1830 schiffte er sich nach Algier ein und machte unter Marschall Bourmont die dortige Expedition mit, bei der er auf dem Schlachtfelde von Blida das Kreuz der Ehrenlegion erhielt. Krankheitshalber kehrte er 1832 nach Wien zurück und quittirte den Dienst mit Beibehaltung des Militärcharakters. 1834 machte er eine Reise nach dem Orient, später nach Schweden und Norwegen und begab sich 1838 unter vielen Abenteuern und Beschwerden zu Don Carlos, der ihn bei Marottes Corps zutheilte. Nach mehreren Expeditionen wollte er zum Corps Cabreras gehen, wurde aber in Bayonne entdeckt und nach Bordeaux internirt. Gegen sein Ehrenwort, nicht direct nach Spanien zurückzukehren, entlassen, wollte er dies auf Umwegen thun. Da traf die Nachricht vom Uebertritte Don Carlos auf französischem Boden ein, und er kehrte nach Ungarn zurück, wo er in seinem Schlosse Marienthal, einem ehemaligen Klostergebäude, sein „Wanderbuch eines verabschiedeten Lanzenknechts“ zu schreiben begann. Als die galizischen Unruhen 1846 ausbrachen, legte er wieder seine Husarenuniform an und eilte zu Erzherzog Ferdinand, den er in Tarnow traf. Für seine in Galizien geleisteten Dienste erhielt er den Oberstencharakter.

Hierauf lebte er abwechselnd in der Schweiz, Italien und Wien; bei Beginn des Sonderbundsrieges wurde ihm von den katholischen Schweizerständen ein Commando angetragen, das er als Fremder ablehnte, jedoch als Volontär, und zwar als General-Adjutant des Generals Salis antrat. Nach der Niederlage der katholischen Partei rettete er sich mit Lebensgefahr über die Furca und durch den Canton Tessin nach Mailand. Bei Ausbruch der italienischen Unruhen stellte er sich dem Leiter der Tiroler Landesverteidigung, Erzherzog Johann, zur Verfügung, ließ sich sofort als einfacher Landeschütze in die Compagnie des Hauptmanns v. Wörl einreihen und marschirte mit dieser gegen Chiava. Später wurde er nach Mailand berufen, wo ihn Radetzky dem FML. Schönhals zutheilte. Auch an dem nachfolgenden Zug gegen Wien und dem Feldzug in Ungarn

unter Haynau nahm er Theil, erkrankte aber vor Komorn und wurde nach Raab transportirt, wo er beinahe den Znsurgenten in die Hände gefallen wäre. Nach seiner Genesung ließ er sich zu dem unter dem Commando seines Bruders Carl stehenden 4. Armeecorps nach Borarlberg übersetzen und folgte diesem hierauf nach Mailand. Als dieser 1852 als Militär- und Civilgouverneur nach Siebenbürgen veretzt wurde, kehrte Friedrich, mittlerweile mit dem Generalscharakter, der eisernen Krone u. ausgezeichnet, nach Marienthal zurück.

Die Sonnenflecken.

deren Eigenthümlichkeiten so lange allen Erklärungsversuchen trostlos, sind seit der letzten großen Sonnenfinsternisexpedition und den durch das Spectroskop gewonnenen überraschenden Erfahrungen Gegenstand allgemeinen Interesses geworden. Die „Gr. Tgsp.“ erhielt hierüber folgende Mittheilung:

Jene, welche sich von den Flecken unserer Sonne mit eigenen Augen überzeugen wollen, haben dieser Tage die beste Gelegenheit. Die Sonne zeigt eben jetzt außergewöhnlich große und schöne Fleckengruppen und Fackeln. Es sind zu solcher Besichtigung nicht etwa große Fernrohre nötig, in denen sich freilich ein herrliches Bild zeigt, die aber nur Wenigen zugänglich sind. Jedes, auch das kleinste Fernrohr, wenn es nur mit einem Sonnenglas versehen ist, genügt. Ja sogar ein gewöhnliches gutes Opernglas reicht hin, um drei der größeren Gruppen mit Leichtigkeit zu sehen. Man halte zu diesem Zwecke gefärbte Gläser (roth und grün) vor die Oculare.

Auch die bei Sonnenfinsternissen so häufig in Anwendung kommenden angeruhten Gläser sind, wenn man sich zur Anbringung an das Opernglas eine geeignete Vorrichtung macht, zu verwenden.

Lehrern wäre es besonders zu empfehlen, diese Gelegenheit zu benutzen, um — sollten die nächsten Tage noch heiteren Himmel behalten — ihren Schülern die Besichtigung der Sonnenflecken zu ermöglichen. Es wirkt ein solcher Anschauungsunterricht viel belehrender, als das Vorzeigen dieser Erscheinung auf den in den Schulen gebräuchlichen, leider meist sehr mißlungenen Abbildungen.

— Der Großherzog und die Großherzogin von Mecklenburg-Schwerin sind am kaiserlichen Hoflager in Wien zu Besuch angekommen und begeben sich von dort nach Italien.

— (Freiherr Louis von Haber), der erst kürzlich durch eine edlen Cultur-Zwecken gewidmete großartige Donation ein schönes Beispiel gegeben, wie und wo die mit Glücksgütern Gesegneten freigebig sein sollen, hat dem Unterrichts-Fonds des Allgemeinen Beamten-Vereins die großmüthige Spende von 1000 fl. zugewendet. Mit aufrichtiger Anerkennung registriren wir diesen neuen Wohlthätigkeitsact, der zugleich dem Vereine, dem er gewidmet ist, zur Ehre gereicht; denn Baron Haber hat lehrlich bewiesen, daß es nur wahrhaft gemeinnützig, und Cultur-Zwecken gewidmete Institute sind, die er mit seinen großartigen Widmungen gefördert sehen will. Es ist wohl anzunehmen, daß in Folge dieses schönen Beispiels die Bestrebungen des Beamten-Vereins auch in den übrigen Finanzkreisen, auf deren Unterstützung der Verein bei Bildung des obigen Fonds angewiesen, ähnliche Würdigung und Anerkennung finden werden.

— (Vollzählung in Wien.) Am 8. d. M. wurde die Volkszählung im Weichbilde der Stadt Wien beendet. Die Totalsumme der Bevölkerung, mit Ausnahme des Militärs, beläuft sich auf 622.087 Seelen. Der am meisten bevölkerte Bezirk ist die Landstraße mit 88.751, der am geringsten bevölkerte der Bezirk Margarethen mit 52.278 Seelen. Der Bezirk Alsergrund, dessen Bevölkerungsziffer am 9. d. festgestellt wurde, hat 64.974 Einwohner.

— (Petition der Rechnungs-officiäle.) Der „Tagespresse“ wird aus Innsbruck, 7. März geschrieben: Gestern ging eine an das Haus der Abgeordneten gerichtete Petition der Officiäle der Rechnungs-Departements der Statthalterei, des Oberlandesgerichtes und der Finanz-Landes-Direction am Gleichstellung mit den Landeshauptmannern und Officiälen nach Wien ab. Mit der Ueberreichung derselben wurde der Landeshauptmann von Borarlberg, Herr v. Froschauer betraut. Angesichts der schwerwiegenden Motive, welche in dieser Petition Ausdruck fanden, dürfte sich das Abgeordnetenhaus wohl bewegen finden, die Eingabe, welche schließlich auch noch den Wunsch nach Bildung je eines Concretal-Status für die Statthalterei-, die Justiz- und die Finanz-Rechnungs-Officiäle der im Reichsrathe vertretenen Königreiche und Länder ausspricht, befürwortend an den Ministerrath zu leiten.

— (Honved-Eidesleistung.) In der Festungs-Pfarrkirche zu Ofen haben Samstag Vormittags im Beisein einer großen Menschenmenge sämtliche Honved-Districts-Commandanten und die anwesenden Heeres-Stabs- und Oberofficiäre den Eid abgelegt. Eine Abtheilung des Pester ersten Honved-Bataillons stellte sich mit der Fahne an der Spitze als Spalier im Schiffe der Kirche auf. Der Obercommandant der Honvedarmee, Erzherzog Josef, erschien Punkt 10 Uhr beim Portale der Kirche, wo ihn das Officiercorps erwartete; an der Pforte empfing den Erzherzog die Geistlichkeit, um ihn zum Altare zu geleiten. Das Officiercorps folgte in geordneten Reihen und nahm die Bänke zu beiden Seiten des Sanctuariums ein. Nach einer stillen Messe wurde die Fahne vor den Altar ge-

bracht und durch den Major-Auditor Schober die Eidesformel verlesen. Vom Altare begaben sich sämtliche Honveds in die Sacristei, wo ein Protokoll mit der Eidesformel an der Spitze auflag, welches Sämtliche, die den Eid geleistet, unterschrieben, und welches dann der Obercommandant und der Stabs-Auditor coramisirten. Hierauf hielt Erzherzog Josef in correcter ungarischer Sprache eine kurze Rede, in welcher er betonte, daß die Honveds, die sich freiwillig unter die Fahne des gekrönten Ungarlkönigs und des Vaterlands geschaart, berufen sind, dieser Fahne, auf welcher der von der Landesmutter, unserer Königin, geheilte Stern erglänzt, für König und Vaterland, für die sanctionirten Geseze, Rechte und Freiheit des Vaterlandes zu folgen, und die glorreiche Geschichte unserer Ahnen mit neuen Ruhmesblättern zu bereichern. Es sei gewiß, daß, wenn der Ruf zu den Waffen für den bedrohten König und das bedrohte Vaterland erschallt, die Honveds sich an Tapferkeit von Niemandem werden übertreffen lassen. Redner schloß mit den Worten: „Es lebe der König! es lebe unser geliebtes Vaterland!“ . . . Trotz des heiligen Ortes, an welchem die Rede gesprochen wurde, erscholl ein dreimaliges donnerndes Geln, womit die Cerimonie beendet war.

Aus dem Gerichtssaale.

Die Affaire von Jantschberg und Josefthal.

Siebenter Verhandlungstag.

Die Zeugenverhöre werden fortgesetzt.

Zeuge Jakob Dernoukel half den Turnern ihre Sachen auf den Berg tragen. Als sie um 9 Uhr hinaufgekommen seien, standen etwa 4 Bauern unbewaffnet vor dem Wirthshaus. Die Turner boten ihnen Wein zum Trinken an, den die Bauern jedoch nicht annehmen wollten. Anfangs sei die Fahne am Boden gelegen, dann habe sie Dornig erhoben und die Turner stellten sich um ihn auf. Zeuge sei eben damals Wein ins Pfarrhaus holen gegangen, und als er zurückgekommen sei, seien die Turner schon auf der Flucht begriffen gewesen. Die Anzahl der Bauern war eine große und waren dieselben mit Pflöcken bewaffnet. Dann erzählt Zeuge die Vorfälle in Raschel, wo ihnen ein gewisser Ploß (Graf Joseph) mit Aesten entgegen gekommen sei und dieselben mit den Worten: „Ihr habt keine Fahne, werde aber ich sie euch geben“ emporgehoben habe, worauf die Turner geflohen seien. In Josefthal seien etwa 300 Bauern gewesen.

Von den Vorfällen in Josefthal weiß Zeuge nichts Bestimmtes anzugeben. Der Angeklagte Anton Gostinca sei dabei gewesen, als man die Turner bei Raschel übers Wasser trieb. — Botant v. Raab (zum Zeugen): „Hatten die Turner Waffen oder Pflöcke?“ Zeuge: Ich habe bei ihnen keine Waffen, sondern nur Spazierstöcke gesehen.

Zeuge Mathias Hedenik (Gendarm) gibt an: Als wir 10 Gendarmen gegen Mariafeld gingen, kamen uns Officiere entgegen, die uns aufforderten schnell zu kommen, es gehe schon los. In Mariafeld hielten wir an, um auf Herrn Schliber zu warten, von da an liefen wir bis Josefthal. Als wir auf den Hügel von Josefthal kamen, sahen wir den Rode schon ganz blutig; wir wollten ihn lassen und den andern nachlaufen. Man redete uns zu, denselben zu arretiren. Ich arretirte ihn, während die übrigen Gendarmen den Bauern nachliefen. Rode wehrte sich und griff nach meinem Bajonette; ich stieß ihn zuerst in den Schenkel; nun wurde er noch wüthender, stieß um sich, ich gab ihm den zweiten Stoß und er drehte sich eben so, daß ich ihn in die Brust traf. Als Rode todt war, verloren sich die Bauern, und man hörte Aeußerungen: „Gehen wir nur, der ist schon todt, es wird so nichts daraus.“ Dieser Zeuge gibt noch an, daß die Bauern in Josefthal bewaffnet waren, und daß die Turner in Josefthal auch Stöcke hatten, die sie, nach ihrer Angabe, den Bauern weggenommen hätten. Kanzlist Schliber habe die Leute mehrmals im Namen des Gesezes auseinander gehen geheißen. Dieser Zeuge wird beeidet.

Zeuge Anton Petric (Gendarm) erzählt den Vorfall in Josefthal wie die übrigen Zeugen und gibt an, daß einer der Bauern rief: „Gehen wir nach Hause um unsere Mistgabeln, damit wir diese Gendarmen und Diener vertreiben werden.“ Er so wie auch ein anderer Gendarm feuerten einen Schreckschuß ab, worauf die Bauern flohen. Die Bauern hatten Pflöcke; allein Zeuge sah nicht, ob sich irgendwelcher derselben bediente, wohl aber seien mehrere der Herren blutig gewesen.

Zeuge Valentin Pilsfer (Gendarm) erzählt den Hergang auf dieselbe Weise wie die vorigen Zeugen.

Der Vorsitzende constatirt aus dem Protokolle des Lieutenant's Stumpf, daß das Vorgehen des Gendarmen Hedenik ein ganz correctes war.

Der Staatsanwalt bemerkt hiezu, daß über das Vorgehen des Gendarmen Hedenik die umfassendsten Erhebungen gepflogen wurden, daß dasselbe jedoch in keiner Weise Anlaß zur strafgerichtlichen Verfolgung bot.

Zeuge Gustav Stebry gibt an, er sei schon Vormittags um 11 Uhr in Josefthal gewesen, wo er die Musik abgewartet habe, um den Turnern mit ihr bis St. Leonhard entgegen zu gehen. Der erste sei Philipp Schreyer angekommen und habe vom Ueberfalle der Turner erzählt. Zu St. Leonhard habe ein Bauer gerufen: „Was machen diese Gerichtsdiener da?“ Zeuge habe ihn darauf gefragt, was er damit meine, worauf der Bauer ihm gesagt hätte: „Was seid ihr anders als Gerichtsdiener.“ Die Musik spielte zwei Piecen. Da keine Turner kamen, sei er mit der Musik wieder zurückgegangen. Bei einem Hause habe ein

Bauer „Zivio Slovenci, nemskutarjo pa po trebuhu“ gerufen. Auf dem weitem Wege sei Matthäus Bajc gekommen und habe gerufen: „Deutschhümler, geht nur, sonst werdet ihr laufen, daß ihr die Fersen verliert.“

Angellagter Bajc gibt diese Aeußerung zu, allein er habe diese Worte nur im Scherze gesprochen.

Zeuge Johann Matijan gibt an, daß Lenče gerufen habe: Der erste werde ich sein, ihr Anderen aber nach mir.

Die Aussagen der Zeugen Antonia und Longinus Blumauer (des Letztern Aussage wurde wegen dessen Krankheit vorgelesen) enthalten nichts Neues.

Der Zeuge Mathias Slabajna rief durch seine drohliche Ausdrucksweise und Schilderung zu überren malen die Heiterkeit des Publicums wach, so daß der Vorsitzende letzteres öfters zur Ruhe verwies. Dieser Zeuge erklärt, er glaube, daß nichts die Leute so confus gemacht habe, als der Tabor, wo die Herren erzählt hätten, daß, wenn die Deutschen bleiben, alle Geistlichen verjagt, daß hingegen, wenn die Slovenen herrschen, alle Steuern verringert würden. Auch habe er von dem bevorstehenden Ueberfalle der Turner gehört. Wenn nach Josefthal kein Militär gekommen wäre, so wäre es zu einem schrecklichen Conflict gekommen; es sei eine Unmasse Volkes daselbst gewesen. Der Angeklagte Grat habe sich geäußert: „Wenn wir die Nacht abwarten, so würden sie zu Wasser nach Laibach kommen.“ Der Angeklagte Paternoster habe gesagt: „Wenn die Anderen nicht anfangen, werde ich auch nichts thun, wenn aber ein Anderer hauen wird, werde ich auch.“

Zeugin Maria Šepetanc weiß nichts über den Vorfall in Josefthal anzugeben.

Zeuge Sterle Johann erzählt die aus dem Exposé im ersten Berichte bekannten Vorfälle in Josefthal.

Zeuge Jakob Grat aus Bevče führte die Musik nach Josefthal und gibt an, daß sich Krusič und Kalan ärgerten, sie würden demjenigen, der die Musik führen werde, den Wagen zusammenschlagen.

Die Aussage des Zeugen Franz Bajc ist ganz unwesentlich.

Die Verhandlung wird um 1/2 1 Uhr unterbrochen und um 1/2 4 Uhr fortgesetzt.

Es werden die 5 Entlastungszeugen des Angeklagten vulgo Jurk einvernommen, welche angeben, daß Jurk an jenem Sonntage sich äußerte, man solle den Turnern nichts zu Leide thun und nur zum Späße eine Schranke aus Spagat, Bändern und Blumen machen.

Die Staatsanwaltschaft erklärt sich gegen die Beeidigung dieser 5 Zeugen, denn dieselben scheinen sehr rückhaltlich und seien die Aussagen derselben nicht wesentlich, da sie sich auf die Aeußerungen, die Jurk am Sonntage that, beziehen.

Dr. Ahačič plaidirt für die Beeidigung dieser Zeugen, welche auch über Beschluß des Gerichtshofes beeidet werden.

Mit Vorlesung einiger Protokolle wird die Verhandlung um 1/2 7 Uhr abgebrochen.

Locales.

(Die philharmonische Gesellschaft) bereitet für die Fastenzeit zwei Concerte vor, welche, vocalen Charakters, eine Reihe der interessantesten Werke in Aussicht stellen. Das erste Concert soll für Freitag den 18. d. und zum Benefize des Vereinsfonds bestimmt sein. In demselben wird uns ein Chor „Halleluja“ aus einem größeren oratorischen Werke unseres Musikers Theodor Elze geboten werden, außerdem Chöre von Lachner, Engelsberg, Nedved, ein Bassolo mit Damenchor von Kücken. — Das zweite Concert (Gesellschaftsconcert) wird zur Hälfte spirituellen, zur Hälfte weltlichen Charakters sein, und wird nebst einem Chore von Reinberger, dem Componisten der Oper „die sieben Schwaben“, einem Chore von Sebastian Bach und dem „Beischentzerzett“ von Hering noch zur Aufführung kommen ein kleines Oratorium: „die Auferweckung des Lazarus“ von Dr. Karl Löwe, dem bekannten Balladencomponisten, sowie Robert Schumanns reizendes „Requiem für Mignon“ aus „Wilhelm Meister“ von Göthe, für Soli, Chor und Pianoforte. Wir sehen daher einer Reihe der

schönsten Kunstgenüsse entgegen, welche uns die unermüdlische philharmonische Gesellschaft zugebracht.

(Die letzten Erbstöße) haben den nördlichen Flügel des Hauses Nr. 31 am Castellberge derart beschädigt, daß am 8. d. M. Abends um 8 Uhr der Dachstuhl sowie die Mauern desselben ohne irgend eine weitere Veranlassung zusammenstürzten. Dieser Theil des Hauses diente dem Besitzer als Seilerwerkstätte und war glücklicherweise um diese Zeit niemand mehr darin beschäftigt, so daß kein Menschenleben gefährdet war.

(Frühlingsanzeichen.) Auf dem Schloßberge trifft man schon ziemlich häufig das blühende Schneeglöckchen; den 5. zeigten sich die ersten Blüten des Frühlingsrafsans. In der verfloffenen Woche waren die wolkenbedeckten Nächte, insbesondere jene vom 3. auf den 4., von Zugvögeln belebt, man unterschied in den Lüften sehr deutlich die Aufe der Pfeifente. Die Wachholderdroffel zeigt sich in starken Zügen, desgleichen die Ringeltaube. Schon wurden einige Waldschneepfen in der Umgebung Laibachs geschossen. Auch der Staar ist angekommen. Die Wildgänse zogen sehr zahlreich. Schwäne waren heuer keine sichtbar.

(Nach der neuesten Volkszählung hat die l. f. Stadt Laas), Vorstadt Laas und Poblaua 722 Einwohner, darunter männlich 343, weiblich 379, Einheimische 709, Fremde aus den Inländern 13. Das achtzigste Jahr erreichte ein Mann.

(Aus Rom) sind die Bischöfe von Gurk — Dr. Wierzy — und von Parenzo, — Dr. Dobrila, zurückgekehrt.

Neueste Post.

(Original-Telegramm der „Laibacher Zeitung.“)

Wien, 10. März Abends. Der confessionelle Ausschuss ging in die Specialdebatte über das Civilehegesetz ein. Der Justizminister sprach sich principiell gegen die Trennbarkeit der Ehe aus, erklärte jedoch, zur Abgabe einer Erklärung im Namen der Regierung nicht ermächtigt zu sein.

Im Adressausschuss wurde die Besprechung über die Voteresolution fortgesetzt. Der Minister des Innern äußerte seine Ueberraschung über die Erklärung Grocholski's, daß zwei kaiserliche Statthalter in Galizien bestehen sollen, und verwahrte sich gegen Schaffung solcher anormalen Zustände.

Die „N. Fr. P.“ theilt aus dem Entwurfe des neuen Reichswahlgesetzes den § 19 mit, wornach künftig das Wahlrecht nicht mehr an die Landesangehörigkeit gebunden sein wird. — Der Agrarlandtag soll noch vor Ostern eröffnet werden. — Der Verfassungsverein in Jglau hat eine Zustimmungsadresse zum Religionsedict Figuly's abzufenden beschlossen. — Auf das Gerücht, daß die Regierung den Faden der Unterhandlung mit den Czechen nicht als abgerissen ansehe, antworten die czechischen Blätter mit der Wiederholung der alten Forderungen, die Justizgesetzgebung müsse zur Competenz des Landtages gehören und Böhmen müsse Ungarn vollkommen gleichgestellt werden. — Der „Tagesb. aus Mähren“ plaidirt dafür, daß die Religionsdiener (Geistlichen) aller religiösen Genossenschaften als Verwaltungsbeamte, dem Staate gegenüber, bei ihrem Amtsantritte den Eid der Treue dem Kaiser, der Verfassung und den Grundgesetzen des Staates leisten sollen. — Nach einem Telegramm der „Tegspr.“ aus Budua, 8. d. M., wurde in der Nähe von Bobori von unbekanntem Briganten nach einem österreichischen Gendarmen geschossen und derselbe schwer verwundet. — Die „Unità cattolica“ in Turin greift den König von Baiern heftig an, weil er dem „Hoftheologen“ Döllinger Gehör schenke. Er werde dies bereuen, wenn er sich nicht eines Besseren besinne. Das Jesuitenblatt sagt, die „Hoftheologie“ habe es so weit gebracht, daß man von der Abdankung Ludwig's II. spreche. —

Die Pariser Blätter greifen die Politik der Curie wegen der auf die Tagesordnung gesetzten päpstlichen Unfehlbarkeit heftig an, die offiziellen Blätter stellen Gegenmaßregeln in Aussicht. Man spricht von Absendung eines außerordentlichen Gesandten nach Rom, der dagegen Protest einlegen soll. Der „Constitutionnel“ sagt über die türkischen Bahnen, dieselben würden das beste Bollwerk gegen die panslawistischen Aufwühlbestrebungen werden, und darum sei es auch im Interesse Frankreichs, bereitwillig die Geldmittel herbeizuschaffen.

Telegraphische Wechselcourse

vom 10. März. 5perc. Metalliques 61.50. — 5perc. Metalliques mit Mai- und November-Zinsen 61.50. — 5perc. National-Anlehen 71.25. — 1860er Staatsanlehen 98. — Banfactien 723. — Credit Actien 280. — London 124.05. — Silber 121. — R. T. Ducaten 588.

Das Postdampfschiff „Sofatia“, Capitän Ehlers, welches am 17. Februar von Hamburg abgegangen, ist am 2. d. wohlbehalten in New-York angekommen.

Das Postdampfschiff „Cimbria“, Capitän Haad, ging am 2. März von Glückstadt via Havre nach New-York ab.

Handel und Volkswirtschaftliches.

Monatsausweis der österr. Nationalbank pro Februar. Activa. Metallcash 116,676.182 fl., in Metall zahlbare Wechsel 30,734.165 fl., escomptirte Effecten in Wien 30,663.579, bei den Filialen 35,322.134 fl., Darlehen gegen Handpand in Wien 21,650.700 fl., bei den Filialen 17,434.100 fl., Staatsnoten, welche der Bank gehören 2,964.616 fl., Darlehen an den Staat für die Dauer des Banprivilegiums 80,000.000 fl., Hypothekar-Darlehen 65,262.528 fl., börsenmäßig angekaufte Pfandbriefe der Nationalbank, nach dem Coursverthe vom 31. December 1869, 8,653.839 fl., Effecten des Reservefonds, nach dem Coursverthe vom 31. December 1865, 15,204.035 fl., Effecten des Pensionsfonds 1,869.860 fl., Schuldverschreibungen der l. f. galizischen Karl Ludwigbahn 2,769.690 fl., Obligationen des l. f. Steueranlehens vom 3. 1864, nach dem Coursverthe vom 31. December 1869, 347.600 fl., Gebäude in Wien, Pest und Triest, dann gesammter Fundus instructus 3,201.618 fl., Salblaufender Rechnungen 217.250 fl., zusammen 432,971.901 fl. — Passiva. Bankfond 90,000.000 fl., Reservefond 15,204.036 fl., Banknotenumlaut 265,035.610 fl., unbehobene Capitals-Rückzahlungen 250.830 fl., einzulösende Bankanweisungen 954.355 fl., Giroguthaben 78.173 fl., unbehobene Dividenden 302.749 fl., Pfandbriefe im Umlauf 59,188.240 fl., unbehobene Pfandbriefzinsen 87.473 fl., Pensionsfond 1,870.413 fl., zusammen 432 Mill. 971.901 fl.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Table with 7 columns: Zeit der Beobachtung, Barometerstand in Pariser Linien auf 0° R. reducirt, Lufttemperatur nach Reaumur, Wind, Anhalt des Himmels, Niederschlag in Pariser Linien. Data for 10. 2. 10. 10.

Tagüber meist geschlossene Wolkendecke, Abends gelodert. Mondhof. Das Tagesmittel der Wärme + 3.1°, um 0.9° über dem Normale.

Verantwortlicher Redacteur: Ignaz v. Kleinmayr.



Für die so herzliche Theilnahme beim Todesfalle und die so zahlreiche Betheiligung beim Leichenbegängnisse unserer unergötlichen Mutter, der Frau

Ernestine Pleiweis,

Handelmannswitwe,

drücken ihren innigsten Dank aus

(565)

die trauernden Hinterbliebenen.

Börsenbericht.

Wien, 9. März. Die heutige Vorbörse verkehrte unter dem Eindrucke der günstigeren Geldverhältnisse anfänglich in besserer Tendenz, als gestern Abends, doch konnten sich die gestiegenen Course nicht behaupten. Die Mittagsbörse war matt und unbelebt. Zur Erklärungszeit (halb 1 Uhr) notirte man: Credit 282.30, Anglo 373.50, Napoleonsd'or 9.89.

Large financial table with multiple columns: A. Allgemeine Staatsschuld, B. Grundentlastungs-Obligationen, C. Actien von Bankinstituten, D. Actien von Transportunternehmungen, E. Pfandbriefe, F. Prioritätsobligationen. Includes various bank and stock prices.